

Rückseite beachten.

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr)

Ausschnitt aus:

WIENER ABENDPOST

vom: 5. 3. 1907

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Feuilleton.

Konzerte.

I.

Von Arnold Schönberg haben wir zwei neue Werke empfangen. Das eine nennt sich Streichquartett, geht angeblich in D-moll, wurde bei Rosé aufgeführt und liegt auch in Partitur vor. Das andere heißt „Kammerfsonie für fünfzehn Solo-Instrumente“ und wurde von der ausgezeichneten Bläser-Vereinigung der Hofoper und dem Quartett Rosé im großen Musikvereinssaale zu Gehör gebracht. Das Streichquartett besteht aus einem einzigen Satz, der 80 Partiturseiten füllt, jede zu vier Systemen, demnach die Ausdehnung von fast drei Beethoven-Quartetten hat. Die Kammerfsonie Schönbergs ist ungefähr eben so lang oder noch länger — gleichfalls in einem Satz. Das ist der neueste Trick: ein Satz ohne Unterbrechung. Wenn es Musik wäre, so könnten normal veranlagte Menschen ihren gesunden Sinn dabei nicht wach und heil erhalten. Zum Glücke macht Arnold Schönberg, obwohl er das Talent dafür hätte, keine Musik. Seine Themen kann man sich nicht merken oder es lohnt nicht, sie im Ohr zu bewahren und den Fortgang zu verfolgen. Eine bestimmte Tonalität, die Stütze sein könnte, gibt es bei Schönberg nicht. Sein Kontrapunkt ist Willkür. Seine Form hat keine organische Gliederung. Gemüt, Gefühle, Empfindungen werden nicht gestreift. Eine so sinnlose Anhäufung von Noten läßt sich sehr leicht ertragen, weil sie die Kunstgefühle nicht beschäftigt, weil sie nicht in das ästhetische Be-

wußtsein eingeht und die Aufmerksamkeit nicht fesselt. Alles, was Musik vom verständnisvollen Hörer fordert, ein Mitgehen, Mitempfinden, ein Nachgehen, Zusammenfassen, ein Ergreifen, Zurückgreifen, ein Durchdenken und Durchfühlen, das Ahnen gefeßmäßiger Entwicklung — alle diese künstlerischen Zumutungen bleiben uns erspart. Die Schönberg'schen Dissonanzsammlungen reizen nicht mehr; man ist nach fünf Minuten bereits immun, an das Argste gewöhnt. Auch die lange Dauer des Tonstückes stört uns nicht. Schönberg könnte eine Viertelstunde früher aufhören, Töne zu verbinden, und könnte den Prozeß ebenso leicht noch eine halbe Stunde fortsetzen. Nur unmusikalische Menschen kommen durch die Schönberg'sche Notenablage in Erregung, denn sie glauben dabei an Kunst. Der Musiker weiß sofort, daß er keine Musik zu erwarten hat, und ist völlig resigniert.

Man darf nur vermuten, daß die Werke Schönbergs von den ausübenden Künstlern in vortrefflicher Weise wiedergegeben wurden. Mit Sicherheit läßt sich das nicht sagen, da Reinheit und Unreinheit, Klang und Mißklang nicht unterschieden werden konnten. Man ist auf Analogieschlüsse angewiesen: die Kammermusik-Vereinigung der Hofoper und ihre Helfer haben in anderen Fällen Außerordentliches geleistet und Freunden der Musik schon manche erhebende und genutzreiche Gabe geboten, an dem Schönberg-Abend auch ein Divertissement von Vincent d'Indy, das nicht gerade in die Tiefe geht, sich aber durch eine wundervolle Klangtechnik auszeichnet.

Rückseite beachten.


„OBSERUER“


I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:

WIENER ABENDPOST

vom: 3. 1907

nerischen Sinfonien werden die spitzen Steinchen, die man ihnen gerade von Wien aus noch nachwirft, nicht aufhalten. Man könnte also endlich diese erfolgreiche Gassenbeschäftigung aufgeben.

Von Virtuosen und Viederabenden, welche die vorgeschrittene Saison nach Wien brachte, ist viel Rühmliches zu sagen. Die Besten kamen. D'Albert faßte einen Teil seines Repertoires in drei Abende zusammen, um die historische Entwicklung der Klavierliteratur aufzuzeigen. Der Bösendorfer-Saal war jedesmal vollbesetzt. Wenn auch d'Albert bedauerlicherweise die technischen Studien fühlbar vernachlässigt und sehr ungleich spielt, so liegt im Guten, wenn er es in günstiger Stimmung vorbringt, doch das Beste, das die pianistische Kunst heute zu bieten vermag. Er dringt ins Innerste und Tiefste und stellt ein Meisterwerk geistig in Vollkommenheit dar, frei von jeder äußerlichen Strebung. Der Charakter seines Spieles ist vollreife Männlichkeit. Im dritten Abend konnte man die Wahl der modernen Stücke, die auf Brahms' Händel-Variationen folgten, nicht billigen. Es schien, als wollte er die Tschaikowski, Sgambati, Saint-Saëns und so fort nur bloßstellen. Die Bilder waren getrübt. Passen sie nicht in die Entwicklung, so wäre es geraten, sie auszuscheiden. Im anderen Falle dürfte man aber charakteristische Vortragsstücke von der Höhenlinie jedes Meisters erwarten. . . . Njaye, der erste unter den Geigern der Gegenwart, erschien zweimal im großen Musikvereins-Saale. Auch dieser Meister ist, wie d'Albert, von Stimmungen sehr abhängig. Ist es aber nicht erfreulich,

großem Erfolge im Konzertverein das Violinkonzert von Dvořak. Seine Art kennt man. Alles vollendet, auf solider Basis gewonnen, nur möchte man dem gewiß adeligen Tone mehr individuelle Färbung, schärferen persönlichen Ausdruck wünschen. . . . Hugo Beder, der hervorragendste der jetzt lebenden Violoncellisten, brachte am jüngsten Mittwoch-Abend des Konzertvereines ein neues Konzertstück für Violoncello von Ernst von Dohnányi unter außerordentlichem Beifalle zum Vortrag. Das Konzertstück (bei Doblinger, Wien, erschienen) ist auf drei Themen aufgebaut, die, nach Dohnányis Art, sehr verwendbar sind und auch mit formalem Geschick verwendet werden. Selbständige Prägung besitzen die Gedanken des geschätzten Künstlers nicht. Abrundung, vornehme Haltung und Führung muß auch in diesem Werke Dohnányis die eigentlich schöpferischen Elemente ersetzen.

Die Konzertliste der einheimischen Künstler ist unendlich. Sie finden zumeist ein dankbares Publikum, seltener einen Referenten, der in jeder Saison feststellen soll, ob das Talent wieder einen Jahrestring angefeht hat. Man kann nicht alle Freuden mitmachen. Drei musikalische Veranstaltungen an einem Abende, das ist die Regel. So wurde ich auch dem Grünfeld-Konzerte entzogen. Als ich dann in später, sehr später Abendstunde am Musikvereins-Saale vorüberkam, strömten dichte Scharen aus dem Tore. Frohe Gesichter. Herrlich war's! . . . Immer noch der volle, runde, weiche Anschlag. . . . Dieses Pianissimo! . . . Diese Grazie! . . . Pikante Rhythmik! . . . Die vielen, vielen Sachen! . . .

r. h.